

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserionspreis: Der Raum einer einspaltigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Negen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Alkenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasna bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 92.

Hermannstadt, Freitag den 20. April 1888.

104. Jahrgang.

Ein seltsames Interview mit Herrn Crispi.

Eugen Rendu, der bekannte französische Schulmann und ehemalige Deputirte, den das Kaiserreich mit verschiedenen wissenschaftlichen Missionen in Deutschland und England betraute, der aber namentlich viel während des Beginnes der Erhebungen in Italien sich mit den dortigen Verhältnissen beschäftigte und in nähere Beziehung zu den Leitern der Bewegung trat, hat — heute ein 62-jähriger Mann — einen Ausflug nach Rom gemacht und dort den Ministerpräsidenten Crispi um eine Unterredung erlucht, zu welcher dieser sich auch hat bereit finden lassen. Vielleicht hätte er sich doch besonnen, wenn er gewußt, mit welchem Geschick ihm sein Interviewer zu Leibe gehen würde. Aus der Unterhaltung, die sich über die beiden Punkte entspann: die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland, und Italien und der Vatican, ist der interessantere Theil jedenfalls der der Auseinandersetzungen des ehemaligen General-Inspectors im Unterrichtsressort, der sich hinsichtlich seiner Competenz über die angeschlagenen Thematia durch zwei Schriften: „Italien und das deutsche Reich“ und „Die pontificale Souveränität und Italien“ legitimiren kann. Dieses Interview ist insofern ein eigenthümliches, als der Frager sich nicht bloß auf ein Ausholen des Ministerpräsidenten beschränkte, sondern diesem mit einem Arsenal wohlgegründeter Angriffswaffen zu Leibe ging.

Herr Crispi, wohl über diese neue Form des Interviews etwas perplex, blieb in der Rolle, die er bisher allen Interviewern gegenüber innegehalten.

Doch lassen wir die Herren selber mit einander reden. Die Erwartung des Gespräches wird von der „Liberté“ verbürgt.

Rendu: Ein Excellenz steht in mir einen alten Freund Italiens, einen Mann, der in nahen Beziehungen zu Balbi, Massimo d'Azeglio, Sclopis, Gino Capponi und Capour stand. Offen und ehrlich frage ich Sie, Herr Minister: „Muß ich in Ihnen einen Feind Frankreichs sehen?“

Crispi: Ich werde Ihnen ebenso freimüthig antworten, wie Sie mich fragen. Seien Sie versichert, ich bin kein Feind Frankreichs, denn als Demokrat gehe ich in erster Linie mit den Völkern. Dann wäre es aber ferner eine gefährliche Sache für Italien, Frankreichs Ruin oder seine Schwächung zu wünschen. Denn Italien hat Frankreich notwendig, wie überhaupt ganz Europa dies Volk nicht missen kann. Niemals wird Italien Frankreich angreifen: und wenn Frankreich gleiche Gefinnungen hegt, so kann man versichert sein, daß der Friede nicht geküßt werden wird.

Rendu: Aber wenn es in den Absichten des Fürsten Bismarck liegen sollte, den Krieg herauszufeschwören, und den Vorwand zu diesem Krieg in einem jener Zwischenfälle zu suchen, die man so leicht entstehen lassen kann? Wenn nach der Ansicht des Reichskanzlers Italien die Vorhut gegen Frankreich sein müßte? Wenn er Ihnen sagte: „Entweder provociren Sie bei einem Conflict mit Ihren Nachbarn, um unseren Vertrag zur Ausführung zu bringen, oder ich nehme die römische Frage, die noch immer offen ist, in meine Hand“, was werden Sie da thun?

Crispi: Das ist eine durchaus grundlose Voraussetzung. Herr v. Bismarck wünscht den Krieg ebensowenig, als Italien.

Rendu: Erlauben Sie mir die Frage: Wieso wissen Sie das? Crispi: Ich bin dessen ganz sicher. Der Kanzler wünscht nur Eins, die Aufrechterhaltung des status quo. Wenn übrigens unser Bundesgenosse eine mit der Würde und Unabhängigkeit Italiens unvereinbare Forderung an uns stellt, so seien Sie versichert, daß Italien sich nicht um Werkzeuge irgend einer anderen Macht hergeben wird, daß wir eine persönliche Politik haben und das wir, so lange ich Minister bin, Nichts thun werden, das nicht mit unseren Interessen in voller Uebereinstimmung steht.

Rendu: Ich glaube Ihnen auf Ihr Wort. Aber Sie hätten doch, als Sie die Verträge abgeschlossen, irgend ein Ziel vor Augen? Crispi: Ich habe die Verträge ja nicht abgeschlossen.

Rendu: Das weiß ich; aber Sie haben dieselben nach dem Sturz des Grafen Robilant acceptirt und heute sind Sie es, der sie hier interpretirt und zur Anwendung bringt.

Crispi: Müßte ich denn nicht acceptiren? Ein Minister, der die Aften, welche von seinem Vorgänger unterzeichnet sind, nicht acceptiren würde, müßte ja den Credit seines Landes bei Europa aufs Spiel setzen!

Rendu: Sehr richtig! Aber ich muß wiederholen, diese Verträge sind doch zu irgend einem Zwecke abgeschlossen worden! Und hier erlauben Sie mir wohl, die Antwort vorweg zu nehmen, die man mir fortwährend in Italien gibt: „Wir haben mit Deutschland eine Allianz geschlossen“, sagen Ihre Landleute, „unter dem Einfluß der Provocationen in der tunesischen Angelegenheit. Wir haben uns gegen das Vordringen Frankreichs am Mittelmeer verteidigen wollen!“ Diese Antwort hat gar keinen Werth; denn erstens ist die Bestimmung von Tunis keine Herausforderung seitens Frankreichs gewesen. Frankreich hat hier nur seine Grenzen gestiftet und von seinen traditionellen Rechten Gebrauch gemacht, von Rechten, die auch auf dem Berliner Congresse anerkannt worden sind. Aber hierum handelt es sich gar nicht bei dieser Frage! Die Verträge, insofern welcher Italien sich Deutschland eng anschließt sind längst vor dem Ausbruch der Tunis-Affaire ausgehandelt worden. Ist nicht der Graf v. Robilant im Jahre 1871, gleich nach unserem Unglück, nach Wien mit dem Auftrage entsandt worden, die Annäherung Italiens an Oesterreich und damit auch an Deutschland vorzubereiten? Stattete der König Victor Emanuel nicht im Jahre 1879 jenen berühmten Besuch bei dem deutschen Kaiser in Berlin ab, bei welchem er diesem sagte: „Ich stand im Jahre 1870 im Begriff, Ihnen den Krieg zu erklären!“ Hat nicht der Graf Robilant, als er im Jahre 1876 zum Vortrager erhoben wurde, fortwährend daran gearbeitet, Italien zum intimen Bundesgenossen, zum militärischen Allirten Deutschlands zu machen? Hat der König Humbert, als er im Jahre 1881 mit der Königin einen Besuch in Wien abstatte, nicht feierliche Versprechungen gegeben? — Waren Tunis und die Kroumirs damals schon erkundet?

Nein! Und der erste Bündnißvertrag ist erst von Herrn Mancini im Februar 1885 unterzeichnet worden. Bin ich demnach nicht berechtigt, zu sagen, daß dieses Bündniß nicht die Wirkung einer von Italien erhobenen Beschwerde sein kann; daß es nicht geschlossen wurde, um den Wünschen der Nation zu genügen, sondern daß dasselbe einfach, lassen Sie mich es ausdrücken, eine dynastische Allianz ist!

Crispi: Ich kann Ihnen auf dieses Terrain nicht folgen.

Rendu: Noch weniger kann man behaupten, daß Italien, als es in dieses Bündnißverhältniß trat, seinen Neigungen und seinen Sympathien gefolgt ist. „Italien“, sagten Sie soeben, „hat eine persönliche Politik!“ Ja ich glaube wohl, Crispi regnante gegenüber wird man es nicht wagen, zu behaupten, weder im Ausland, noch im Inland, daß Italien keine Regierung hat! Aber hat der Kanzler nicht in anderen Epochen lange vor Ihrem Ministerium, von 1880 bis 1883, Ihrer Regierung gedroht, sich der römischen Frage gegen Sie bebiehen zu wollen, um einen entscheidenden und oftmals verletzenden Druck auf Ihre Entschlüsse auszuüben? Gewisse Tischeden von 1882, die Artikel der „Post“, der „Grenzboten“ und selbst der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind noch in aller Gedächtniß! Die römische Frage war in den Händen des Fürsten Bismarck eine wahre Zwangsjacke, ein Mautherpfahl, an dem er Italien alle Glieder austrenkte, um es zu der teutonischen Allianz herüberzuziehen. Hat er nicht noch dieses selbe Instrument in seinen Händen? Hat nicht Italien unter der Drohung des Damokles-Schwertes, das es selbst über sein Haupt aufgehängt hat, auf seine natür-

lichen Ansprüche im adriatischen Meere verzichten müssen? Wer garantiert Ihnen, daß der Fürst Bismarck nicht noch neue und furchtbarere Vortheile aus der römischen Frage ziehen will?

Crispi: Was sagen Sie da? Es gibt keine römische Frage mehr!

Rendu: Es gibt für Sie keine mehr. Wenigstens behaupten Sie das! Dennoch richtet sich Alles bei Ihnen nach dieser Frage, denn sie existirt für die ganze Welt. Es genügt nicht, ein Problem zu leugnen, um es aus der Welt zu schaffen! Es handelt sich nicht mehr darum, Sie wissen das wohl, den alten Kirchenstaat wieder herzustellen. Das Vergangene gehört der Vergangenheit an. Ich selbst, der ich zu Ihnen rede, habe mir in einer von Leo XIII. bewilligten Audienz diesem zu sagen erlaubt, daß ich, wenn ich die der Kirche entzogenen Provinzen besäße, mich wohl hüten würde, dieselben wieder herauszugeben, da ich nicht den „Friedensfürsten“ zu einem Krieg mit DYNAMIT und Petroleum verurtheilt sehen wollte. Aber da der alte Kirchenstaat gestorben ist, muß man in der organischen Verfassung der italienischen Einheit nach einer neuen Form der auswärtigen und territorialen Garantien für die Unabhängigkeit des Hauptes der Kirche suchen. Der Papst muß ebenso unabhängig von Italien sein, wie er von England, Frankreich und Deutschland unabhängig ist. Ihre Regierung muß einen Gesandten im Vatican haben, und der Vatican muß einen Nuntius an Ihre Regierung senden. Das war auch die Idee Cavours, und das verlangt der gesunde Menschenverstand. Das sind Forderungen, denen Ihre Publicisten vergeblich auszuweichen suchen. Hierin liegt die römische Frage.

Crispi: Nein, sage ich Ihnen. Die römische Frage ist gelöst. Der Papst genießt alle erdenkliche Freiheit: er hat Alles, was er braucht, und kann keine bessere Situation finden. Sie sprechen von der territorialen Unabhängigkeit? Seien Sie versichert, daß wir dem Papste auch nicht eine Parzelle, auch nicht einen Fuß des italienischen Bodens abtreten werden!

Rendu: Nicht einen Fuß vom Territorium, nicht einen Stein unserer Festungen. Man hat das leider schon einmal gesagt.

Crispi: Nein, nicht einen Fuß! Und welche Regierung würde denn Ihre römische Frage wieder anregen wollen?

Rendu: Auf militärischem Wege keine! Der Papst am wenigsten. Aber sie existirt dennoch, diese Frage, so daß in diesem Augenblicke noch der König von Italien nach Florenz reisen muß, um fremden Souveränen die Honneurs in seinem Königreich zu machen. Weshalb empfängt er diese Souveräne nicht in Rom? Rom ist also wirklich nicht seine Hauptstadt? Aus welchen Gründen? Uebrigens kann man heute noch sagen, daß die alte Bevölkerung Roms nicht auf Ihrer, sondern auf der Seite des Papstes steht!

Crispi: Wieso das? Wie können Sie solch' eine Ungeheuerlichkeit aussprechen?

Rendu: Die Thatfachen berechtigen mich dazu. Hat nicht noch im vorigen Jahre die römische Bevölkerung Protestanten in den Stadttrah entfendet? Und dies acht Tage nach Ihrer Antwort auf die Interpellation des Deputirten Bovio? Ich könnte hierfür übrigens unbestreitbare Autoritäten, besonders Ruggiero Bonghi citiren! Und Alles beweist, ich wage es, Ihnen zu sagen, daß das numerische Verhältniß, in welchem die Feinde der Souveränität des Papstes zu denen der pontificalen Souveränität steht, kaum ein anderes ist, als es zur Zeit von Mentana war. Aber ich habe von einem Politiker, der damals ein intimer Freund Ratzkis war, erfahren, daß der Legate, als der Aufstand in Rom ausbrechen sollte, nicht mehr als ca. 1000 Anhänger zählte.

Crispi: Das ist eine Geschichte, die irgend ein Späßvogel erfunden hat. Ratzki wußte gar nichts von der Angelegenheit. Ich selbst leitete Alles.

Feuilleton.

Erila von Ellern.

Erzählung in Briefen von Ruth Klein.

(5. Fortsetzung.)

Ran sage selbst, Gabriele, das ist doch gar nichts, ich hätte gewiß nicht wieder an den Traum gedacht, jetzt natürlich, nachdem ich ihn einmal erzählt, und zum Ueberfluß noch einmal geschrieben, wird er so leicht nicht aus meinem Gedächtniß verwischt werden. Du siehst, wie harmlos der Traum war, ich weiß nicht, was die Baronin dabei finden mochte, denn wieder traf mich jener seltsame, forschende Blick, der sich tief in die Seele versenken möchte, und den ich so schwer ertragen kann.

„Seltsamer Traum“, sagte die Baronin nach kurzem Sinnen, „ich könnte Ihnen denselben auf verschiedene Weise auslegen. Merkwürdig! hob sie nach einer Weile wieder an, „das Wappen, höchst merkwürdig!“ dabei starrte sie in's Weite, und schien mich ganz vergessen zu haben. Erst nach geraumer Zeit wandte sie sich mir wieder zu: „Sagen Sie sich Ihren Traum allein aus, Fräulein von Ellern, Sie besitzen ja soviel Phantasie! Sie nahm wieder die Zeitung zur Hand und wiegte sich in ihrem Schaufelstuhle, dann sagte sie plötzlich sehr freundlich: „Wohlwollend streichen Sie gern ein wenig durch den Park oder Wald, es gibt einem poetischen Gemüth viel Stoff zum Nachdenken!“ Ich hab' es empfunden, gnädige Frau, nirgends träumt es sich süßer, als unter rauschenden Bäumen!“

den 8. October. Neulich konnte ich nicht weiter schreiben, ich hatte Kopfschmerzen, heut' geht es mit frischen Kräften. Zuerst will ich Dir meine kleinen Böhlinge vorstellen, deren Bekanntschaft ich gestern endlich gemacht. Es sind liebe prächtige Kinder, zutraulich und lebenswürdig, Erich, der ältere, die kleine mein Namenschwesterchen. Beide Kinder haben keine

Ähnlichkeit mit Ihrer schönen Mutter. Beide haben sonnjige blaue Augen, aschblondes lockiges Haar. Das Haar der Baronin ist roth, aber ein schönes, wie Gold schimmerndes Roth. Sie ist überhaupt wunderschön. Blendender Teint und seine classische Gesichtszüge, dabei eine ierliche grazidie Figur und elastische Bewegungen. Die Augen sind grau, nein grün, sie schillern oft in einem unbestimmten schillernden Licht; es sind Augen, die man nicht beschreiben kann, deren Grundfarbe nicht festzustellen ist. Eben so wenig kann man das Alter dieser Frau bestimmen, oft könnte ich sie für ein junges Mädchen halten, doch dann kommen Stunden, wo ihre Züge schlaff und wartiri erscheinen, dann sieht sie bedeutend älter aus. Heut' hatte ich endlich auch Gelegenheit, die Baronin im Verkehr mit den Kindern zu sehen. Ach, Gabriele, jenes banige ahnende Gefühl, was mich am ersten Abend beschlich, hat mich nicht betrogen. Die Baronin hat entweder ein kaltes liebeleses oder ein leichtsinniges Herz. Wie kann man so herzige Kinder mit so gelangweilter Miene beiseite schieben, so gleichgiltig das süße Geplauder mit anhören. Zu Ganzen sahen wir sie nicht lange, sie haben schon viel Stunden, und sind häufig im Freien, sind sie aber einmal länger als ein Stündchen im Salon, so werden sie oft recht ungnädig fortgeschickt. „Geh auf eure Zimmer, oder spielt im Park“, das sind Worte, die ich täglich höre. Heute gegen Abend that es mir zu leid, sie schlichen so trübselig fort, ich nahm sie mit auf mein Zimmer und erzählte ihnen einige Märchen, die sie sehr entzückten. Der kleine Erich ist ein wilder kleiner Kerl, ihm ist es ganz lieb, wenn er sich viel im Park umherummeln kann. Er klettert wie ein Eichhörnchen auf die höchsten Bäume. Auch reitet er in Begleitung eines Dieners auf seinem kleinen Pony, und hat so mancherlei Unterhaltung, daß er die Lieblosigkeit seiner schönen Mama nicht so tief empfindet. Anders ist es mit der kleinen Erila. Dit finde ich sie ganz still in ihrem Zimmer sitzend, und einft kam sie weinend zu mir gelaufen. „Warum weinst Du, Erila?“ und ich nahm sie lieblosend auf den Schoß. „Ach Mama hat Erila nicht lieb“, rief sie schluchzend, „und ich liebe sie doch so sehr.“ Wie schnitt die Klage mir in's Herz, ich erzählte ihr flugs ein Märchen, um sie auf andere Gedanken zu bringen. Ach wie

traurig konnten die schönen blauen Kinderaugen ausschauen, doch gelang es mir bald, sie wieder heiter zu stimmen.

den 12. October.

Ja, liebe Gabriele, da ist in Deinem letzten lieben Brief so eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Ich glaube, es ist da etwas nicht in Ordnung. Ob es überhaupt noch einen Hausherrn hier gibt, ob er nur verreist ist, ich weiß es nicht. In den ersten Tagen hätte ich ja leicht nach dem Hausherrn fragen dürfen, es ist dies doch eine natürliche Frage; da es die Gelegenheit nicht gab, und nun drei Wochen darüber hingegangen sind, in denen Niemand davon sprach, darf ich derartige Fragen nicht mehr stellen. Ich glaube anfangs, Frau Baronin sei Witwe, und es sei ihr zu schmerzlich, davon zu sprechen, wenigstens hatte ich mir das aus einer Aeußerung so zurechtgelegt. Erich hatte nämlich einmal einen dummen Streich gemacht, da sagte sie so klugend: „Es ist zu schwer für eine allein dastehende Frau, solchen wilden Jungen erziehen zu müssen!“ Doch habe ich noch in keinem Raum des Hauses ein Bild oder nur eine Photographie gesehen, die den Gatten vorstellen könnte. In ihrem Douboir hängt zwar ein lebensgroßes Delbild eines hübschen Officiers, — sollte das vielleicht der Gemahl gewesen sein, oder noch sein? Es kommt mir Manches sehr räthselhaft vor.

den 14. October.

Heute Nachmittag war die kleine Erila bei mir, sie plauderte so fröhlich über allerlei Dinge mit mir; wir sprachen eben von Weihnachten, da sagte sie plötzlich: „Weißt Du, Fräulein Erila, meinen Papa müßtest Du einmal sehen, der ist ganz anders zu mir, wie die Mama — ach! wenn er doch wieder käme!“ setzte sie mit leiser weicher Stimme hinzu. „Komm, kleine Erila“, sagte ich theilnehmend, sie zu mir ziehend. „Dein lieber Papa ist im Himmel, er sieht Dich immer, und freut sich, wenn ihr beide recht gute brave Kinder seht.“ „Nein, Tante Erila“, sagte das Kind kopfschüttelnd, „wenn mein lieber Papa im Himmel wäre, könnte er nicht wiederkommen, aber er kann doch kommen, weißt du,“ flüsterte sie, sich ängstlich umschauend, „er kommt auch manchmal, aber nicht oft, und dann bringt er Erich und mir schöne

Vertical text on the left margin: von arme, tätigen mmen., daß ich, auch ateur, iden- erren, t, (lais), nahme 2-3, 4.20., fl. 5.80., fl. 4.50., fl. 4.50., fl. 5.20., 50., fl. 1.—, fl. 1.20., fl. 1.50., fl. 90 fr., fl. 1.30., 8-26

Reindu: Das weiß ich wohl; dennoch gestatten Sie mir einiges Vertrauen zu meinen Informationen zu haben. — Die frühere Bevölkerung Roms, die im Jahre 1867 nicht auf Ihrer Seite stand, that doch noch weniger im Jahre 1870. Vor dem Einrücken in die Bresche der „Porta Pia“ hatten Sie nicht vermocht auch nur den Schimmer einer insurrectionellen Bewegung gegen den Papst hervorzuheben. Mit wahrer Wollust haben Sie sich diesen Dorn in den Fuß getreten. Sehr viele Freunde Italiens sind der Ansicht, daß Sie da einen großen Fehler begangen haben.

Crispi: Glauben Sie doch das nicht! War es außerdem möglich, anders vorzugehen? Das Einrücken in Rom durch die Bresche war eine absolute Nothwendigkeit.

Reindu: Sie glauben wirklich? Nun Victor Emanuel war nicht der Ansicht.

Crispi: Sie scherzen wohl. Was wollen Sie damit sagen?

Reindu: Euer Excellenz werden vielleicht über ein Wort des Königs erstaunt sein, das nur sehr wenigen Perionen bekannt geworden und dennoch absolut öffentlich ist. Es handelt sich um Folgendes:

Wir sind im Jahre 1871. Der König empfängt im Quirinal einen Botschafter, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Die Unterhaltung bewegt sich über die Empfindungen, mit denen Frankreich die Verletzung der 1864-er Convention durch die piemontesische Armee aufgenommen hat: „Was ist da zu thun?“ sagte der König. „Geschickliches ist geschicklich. Man hat es aber schlecht angefangen. Man hätte anders vorgehen müssen. Ich hätte mit meinen Truppen in die Provinz abzurücken und abzuwarten, dabei die garibaldinische Insurrection vierzehn Tage sich in der heiligen Stadt frei bewegen lassen müssen. Es würde die schönsten revolutionären Bacchanale gegeben haben. Europa selbst würde mich ersucht haben, der Geschichte ein Ende zu machen, und Pius XI. selbst hätte mich gebeten einzurücken. Ich wäre in der That als Beschützer und Retter, nicht als Eroberer eingedrückt. Allerdings hätte ich mich dann in der Nothwendigkeit befunden, 10—20,000 Mann niederzumachen. Aber diese Leute waren solche Banditen, daß Italien mir dankbar gewesen wäre, daselbe auf fünfzig Jahre (?) von ihnen befreit zu haben.“

Was meinen Euer Excellenz zu dieser Auffassung Victor Emanuel's? Diese Bananen sind es, zum größten Theil wenigstens, gewesen, die das sogenannte Plebisit vom 2. October 1870 vorbereitet und ausgeführt haben.

Crispi: Was Sie mir da erzählen ist ein Roman, den würden Sie Anderen auf.

Reindu: Erlauben Sie, Herr Minister, der Verfasser dieses Romans, der ihm mitgetheilt, ist Herr Henri Journier, der Botschafter der französischen Republik im Jahre 1871 in Rom, den Herr Thiers entsandt hatte.

Crispi: Ich wiederhole Ihnen, es ist ein Roman.

Reindu: Euer Excellenz werden mir die Ehre erweisen, zu glauben, daß bevor ich ein solches Factum und solche Worte anführe, ich den Urheber derselben um die Erlaubniß gefragt habe, ihn nennen zu dürfen. Ich habe es dabei nicht bemerken lassen. Ich habe Herrn Journier gebeten, eigenhändig niederzuschreiben und selbst die Ausdrücke wiederzugeben, deren sich der König bedient hat. Ich habe den von ihm geschriebenen und unterzeichneten Brief in der Tasche.

Crispi: Ich wiederhole Ihnen: Das ist eine Fabel.

Reindu: Dann Herr Minister kann ich Ihnen nur vorschlagen, Ihnen den Brief mitzutheilen und sich mit Herrn Journier in Verbindung zu setzen. (Reindu sagt nicht, was Crispi darauf erwiderte und legt nur eine Reihe geheimnißvoller Punkte hin.)

Reindu: Euer Excellenz ermächtigen mich also zu wiederholen: 1. daß Italien keine Angriffsgedanken nährt, und daß es nicht danach strebt, Frankreich im Mittelmeer zu ersetzen (remplacoe), wie das in Italien gedruckt worden ist?

Crispi: Sie ersehen? Welch' absurde Idee! Den Status quo erhalten und verteidigen — ja!

Reindu: 2. daß die italienische Regierung nicht dem Fürsten Bismarck nachgeben würde, wenn er Italien unter irgend einem Vorwande und mit Hilfe eines diplomatischen Conflictes auf Frankreich werfen (lanoe) wollte, und daß Sie wirklich eine persönliche Politik treiben;

3. daß nach Ihrer Ansicht der Kanzler selbst nicht daran denkt, aus Italien eine Vorhut gegen Frankreich zu machen.

Crispi: Das können Sie wiederholen.

Reindu: Unter diesen Umständen bin ich glücklich, Sie nicht als Feind ansetzen zu dürfen, und ich habe Euer Excellenz nur für das freundliche Wohlwollen zu danken, welches Sie mir erwiesen haben.“ Sie!

Daß Herr Reindu diese Zusagen von Herrn Crispi nicht auf Stempelpapier verlangt hat, ist eigentlich sehr verwunderlich. Wir vermuthen übrigens, daß Signor Francesco Stein und Bein geschworen, fürs Nächste keine Interviews zu empfangen; denn, wird er sich gesagt haben, der nächste hat vielleicht einen ganzen Möbelschrank mit diplomatischen Indiscretionen vor der Confula!

Sachen mit. Zu Weihnachten war er zuletzt hier.“ Es wurde mir schwer, das Kind auf andere Gedanken zu bringen. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll!

Deinem Wunsche zufolge führe ich meine Briefe jetzt tageweislich, doch bekommst Du dann immer ein ganzes Pack auf einmal! In diesen Tagen habe ich auch einen langen Brief an Fräulein von Eichenstein geschrieben, und ihr sorgenden Herz beruhigt. Sie bildet sich nämlich ein, mein Herz könne einmal leichtlich für einen Cavalier entflammen. Wie wenig kennt sie mich! Ich habe ihr mein Empfinden so klar wie möglich auszumalen versucht, habe sie auch beruhigt, daß ich selten Gelegenheit habe, mit jungen Herren zu verkehren, da die Baronin mein Anliegen, mich von den Gesellschaften fern halten zu dürfen, genehmigt hat, wenn sie auch etwas erstaunt darüber war.

Gestern und heut' habe ich mit der Baronin vierhändig gespielt, es spielte sich nicht gut mit ihr, sie will sich dabei unterhalten, und das überheigt meine Kräfte. Sie hat nicht lange Ausdauer, aber besitzt eine schöne klangvolle Stimme, ich mußte sie begleiten, was viel besser ging. Dann spielte ich allein noch etwas, Chopin ist ihr Liebling, der meinige, wie Du weißt, Beethoven, den ich nun leider vernachlässigen muß. In meinen Mußstunden muß ich mir immer Neues von Chopin einüben, sie findet meine Auffassung brillant. Dann gab es noch ein Dämmerstündchen im Salon, der Mond lugte durch die rothen Vorhänge und warf einen magischen Schein durch den schönen traumlichen Raum. Die Baronin hatte auch für mich einen Schaulust auf das große Fenster setzen lassen, und ich wiegte mich leise im Tempo meiner Gedanken, die bald zu Dir, bald nach D. hin flogen.

„Schlafen können wir im Bett, Fräulein von Ulera.“ rief die Baronin mir zu, ich lachte, und bald war eine rege Unterhaltung im Fluß. „Sie glauben, ich sei Witwe?“ hab sie plötzlich an. „Ich glaube es allerdings, gnädige Frau, aber —“ „Aber?“ Sie denken es jetzt nicht mehr.“ — „Ah“, sagte sie leichthin, als sie meine peinliche Verlegenheit sah, „ich konnte nicht denken, die Kinder haben geplaudert. Ich bin nicht Witwe, wir leben nach beiderseitiger Uebereinstimmung getrennt auf unbestimmte Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Herr Journier ist übrigens jener Diplomat, von welchem Louis Teste in seinen „Notes sur Rome et l'Italie“ (S. 346) sagt: On lui reproche d'avoir, comme on dit, la langue trop longue, was auf gut Deutsch heißt: Er redet mehr als er verantworten kann. Das scheint uns in Bezug auf die Aeußerungen, die dieser Herr dem Könige Victor Emanuel in den Mund legt, zutreffend.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. April.

Die im Budapest Telegraphen unseres Blattes vom 18. d. erwähnte Erklärung der Reichstagsabgeordneten Kappeler und Jay lautet: „Die in einigen hauptstädtischen Blättern gelegentlich der Verpöschung zweier mit den ungarischen Innenverhältnissen sich beschäftigenden Artikel der „Kreuzzeitung“ geäußerten Vermuthungen über die Quelle dieser Hergartikel und insbesondere die daran geknüpften Folgerungen machen es den Unterzeichneten zur Pflicht zu erklären, daß kein zureichender Grund vorliege anzunehmen, jene Artikel seien anderswo als in Berlin selbst geschrieben worden; weißt doch schon die Sprache und die vollständige Ignoranz bezüglich ungarischer Verfassungsverhältnisse darauf hin, daß jene Artikel nicht in Ungarn redigirt worden sind. Was insbesondere den von der hauptstädtischen Presse diesbezüglich ganz unverständlichen in Mitleidenschaft gezogenen patriotischen Volksstimm der Sachsen betrifft, glauben wir unserer seiten Ueberzeugung Ausdruck geben zu dürfen: daß die Tendenz jener beiden Artikel, die eine ebenso unbedenken, als illogale und destructive Einmischung jenes preussischen Blattes in die inneren Verhältnisse des verbündeten Nachbarstaates involviren, von der Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen keinesfalls gebilligt wird; denn der Sache hält es ebenso wie der Ungar für eine nationale Ehrenpflicht, die Verfassung und das Ansehen, die Lebensinteressen und den inneren Frieden des Staates, dessen Bürger und Stütze er ist, hochzuhalten, zu wahren und zu verteidigen und würde sich — dank dem in seiner Mitte so hoch entwickelten Rechtsfinn — für eine absolutistische Intrigue, wenn eine solche heutzutage überhaupt noch denkbar wäre, nicht wieder gewinnen lassen.“ Budapest, 16. April 1888. — Johann Kappeler m. p., — Adolf Jay m. p., Reichstags-Abgeordnete der Freistadt Kronstadt.“

Am 16. d. begann im österreichischen Abgeordnetenhaus die Budgetdebatte, für welche bisher nicht weniger als 500 Redner vorgekehrt sind.

Im Hohenwartclub wurde am 12. d. auch die auswärtige Lage und das deutsch-österreichische Bündniß berührt. Dabei soll Graf Hohenwart geäußert haben, die Untergrabung der Autorität der Krone, wie sie in Deutschland während der jetzigen Krisis versucht worden, könne ihre Rückwirkung auch auf Oesterreich und auf das Bündniß ausüben.

In Betreff der Stellvertretungsgeschäfte des deutschen Kronprinzen heißt es neuerdings, daß jetzt im Einzelnen genau festgesetzt ist, in welchen Angelegenheiten die Stellvertretung zu erfolgen hat. Gleichzeitg ist bestimmt worden, daß der Kriegsminister und die beiden Chefs des Militär- und Civilcabinetts dem Kronprinzen regelmäßig Vortrag zu halten haben.

Die „Nationalzeitung“ erfährt zuverlässig: Der Sultan von Zanzibar hat den Vertrag zwischen der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft und dem jüngst verstorbenen Sultan Said Bargash nach ungewissen Veränderungen nimmere unterzeichnet. Danach fällt ein zehn englische Meilen breiter Küstenstreifen von Rovuma nördlich bis zum Umba, also bis zum Grenzflusse der englischen Interessensphäre, welcher bisher als vom Sultan beansprucht die Länder der ostafrikanischen Gesellschaft vom Meere abschloß, unter die Verwaltung der Gesellschaft.

Jules Ferry hielt am 15. d. in Epinal eine Rede, in welcher er Boulanger als einen revoltirenden Soldaten behandelte, die opportunistische Partei rechtfertigte, die jetzige Kammer als die Ursache der ministeriellen Krisen bezeichnet und den Senat verteidigte. Redner sagte, die gegenwärtige Krise beweiße, daß ein directes Stimmrecht nicht unfehlbar ist und lasse die Gefahr einer einzigen Kammer, sowie die Nothwendigkeit des Senates erkennen. Ferry bezeichnet die jetzige Situation als Plagiat des 2. December; man erkenne wieder die heuchlerischen, zweideutigen drohenden Formeln. Ferry erklärte, er werde das Cabinet floquet unterstützen, verlangt aber von demselben, daß es gegen Boulanger eine thätige und freitbare Haltung einnehme und für die republikanische Concentration und gegen die parlamentarische plebisitäre Bewegung wirke. Die Rückkehr zum Casarismus würde einen auswärtigen Krieg herbeiführen. Wir werden die Achtung Europas verlieren, wenn wir zum zweiten Male in 40 Jahren dahin gelangten, die Mittelmäßigkeit für Genie und Castilia für Washington zu halten. Ferry ist stolz auf die persönlichen Angriffe der boulangistischen Journale, acceptirt die Ehre und die Gefahr, und fordert alle guten Bürger auf, sich zu erheben, um die Rückkehr zum Casarismus zu bekämpfen, die stets schmachvolle und blutige Spuren in der Geschichte Frankreichs zurückläßt.

Die offizielle Mission des Herzogs von Norfolk in der irischen Frage ist als der Hauptfache nach getheilt anzusehen. Gleichwohl ist sie nicht erfolglos geblieben, da sie bezüglich anderer der Regelung harrender Fragen eine Annäherung zwischen England und dem Heiligen Stuhle bewirkte. Das Verhältnis zwischen dem Vatican und London ist derzeit entschieden freundlicher Natur, was auch aus der im Namen des Papstes erfolgten Begrißung der Königin Victoria in Florenz hervorgeht. — Es gilt in vaticanischen Kreisen als nicht unwahrscheinlich, daß die Curie an die europäischen Regierungen eine regelrechte Verwahrung in Betreff des neuen italienischen Strafgesetzes richten werde, da daselbe Geiseln und Katholiken empfindliche Strafen auch in Fällen auferlege, wo Letztere nur eine Gewissenspflicht erfüllen. — In Rom bestanden sich zur Zeit mehr als 100 Bischöfe. Es wird demnach die Ankunft eines weiteren spanischen und eines großen belgischen Pilgerzuges erwartet.

Die Rückbeförderung des zur Heimkehr nach Italien bestimmten Theiles des afrikanischen Corps wird allmählig erfolgen. Der erste Transport hat sich am 13. d. in Massauah eingeschifft und der letzte ist für Ende Mai in Aussicht genommen.

Wie den polnischen Blättern aus Warschau berichtet wird, hat der General-Gouverneur von Rußisch-Polen den Warschauer Gouverneur Grafen Nedeem angewiesen, auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen das Expropriationsverfahren gegen die Grundbesitzer der sieben Wershi von Warschau gelegenen Dorschaft Rembertow unverzüglich durchzuführen. Vom Grafen Nedeem wurde bereits zu diesem Behufe eine Commission unter Vorhitz des Subermaltathes Muratoff eingeleitet. Es handelt sich um die Erwerbung einer Strecke von neuntauend Joch für militärische Zwecke. Es soll daselbst ein Lager für die Truppen des Warschauer Militärbezirks hergestellt und wird ein Artillerie-Depot errichtet werden. Das ganze Terrain dürfte schon am 15. Mai von Truppen-Abtheilungen besetzt werden.

In einem Regierungen-Communicat wird die Unterdrückung des Bauernaufstandes in Aussicht gestellt. Der Redacteur des socialistischen Blattes „Kupta“ Corchano und der Jassyer Socialist Rajede wurden der Aufwiegelung angeklagt und verhaftet.

Durch Reiseende aus Südrussland ist in Jassy die Nachricht eingelangt, daß demnach die allmähliche Vordrängung der XIX. russischen

Infanterie-Division in der Richtung gegen die österreichisch-ungarische Grenze beginnen soll.

Seit einigen Tagen ist eine gewisse Thätigkeit unter den bulgarischen Flüchtlingen in Rumänien, Serbien und der Türkei bemerkbar. Einer aus 7 Bulgaren bestehenden Bande gelang es, bei Dubniza in Bulgarien einzubringen. Drei derselben wurden verhaftet, die Uebrigen ergriffen die Flucht. Einige Flüchtlinge tauchten neuerdings bei Pirok auf. Von rumänischer Seite zeigten sich Flüchtlinge am Ufer der Donau, offenbar um sich mit dem bulgarischen Ufer in Verbindung zu setzen. Die Ruhe ist nirgendwo gestört. Die türkischen Militärbehörden erhielten den Befehl, die Grenze sorgsam zu bewachen. Das Gerücht von der Einberufung der bulgarischen Reservisten ist falsch.

Die Skupstina hat einen aus der radicalen Partei hervorgegangenen Initiativantrag auf Aufhebung der Gesandtschaftsposten in Paris, Rom, London und Athen in erster Lesung angenommen und einem Ausschusse zugewiesen.

Verwaltungs-Ausschuß.

Hermannstadt, 19. April.

Die am 11. d. abgehaltene ordentliche Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses eröffnete in Abwesenheit des Obergesichtes der Comitats-Vizepräsidenten um 3 Uhr Nachmittags, aus dessen Bericht über den Gang der Verwaltungs-Angelegenheiten im Monate März Folgendes zu entnehmen ist:

Die Comitatscasse ist, wie allmonatlich, auch diesmal, und zwar am 19. März, einer eingehenden Controlirung unterzogen und in Ordnung befunden worden.

Waisenamtspräsident Ludwig Herberth und Vizenotar Robert Sigerus haben nach erfolgter Genehmigung, Cassier Otto Herberth nach Ablauf eines Sechswöchigen Urlaubes den Dienst wieder angetreten.

Die Schotterlieferung für die Comitatsstraßen pro 1888 ist am 16. März l. J. im Licitationswege um den Preis von 23.647 fl. abgeschlossen worden.

Die zu Folge Ueberschwemmung auf einzelnen Comitatsstraßen und deren Objecten verursachten Schäden wurden in kürzester Zeit wieder hergestellt.

Polizeinachtichten sind im Vormonate angemeldet worden, und zwar: 4 plötzliche Todesfälle, 1 Selbstmord, 2 schwere körperliche Verletzungen, 3 Einbruchsdiebstahl und 15 kleinere Diebstähle.

Schadenfeuer sind im Vormonate 8 vorgekommen und beträgt der Schädigungswertb sämtlicher Brandobjecte 74.839 fl. 40 kr., wovon auf die Gemeinde Egozd allein der Betrag von 60.600 fl. entfällt. Beschuß Betheilung der fast an den Bettelstab gebrachten 81 Wirtshaus- und Gasthäuser-Gemeinde aus dem Staats-Wohlfahrtsfonds ist der bezügliche Bericht erwidert worden mit dem Ersuchen, gleichzeitig die Sammlung milder Gaben im ganzen Lande anzuordnen.

Der Recurs des Heinrich Wusterhausen gegen den Beschluß der Gemeindevertretung von Hammerdorf pto. Pachtzuschlag wird abgewiesen mit dem Bemerkten, daß Recurrent seine diesbezüglichen Ansprüche im Rechtswege geltend machen könne.

Der Berufung des Karl Zittsch aus Heltau gegen den Beschluß der dortigen Gemeindevertretung betreffend die Betheilung an den Gemeindefiscen und Zulassung zur Theilnahme am Genusse des Gemeindevermögens wird stattgegeben und erwählter Beschluß aufgehoben.

Der Stand der Waisencassen beträgt mit Ende März l. J. wie folgt: Singuläre Comitats-Waisencasse 275.500 fl. 6 kr., Hermannstädter singuläre Waisencasse 505.188 fl. 5/4 kr., Mühlbacher singuläre Waisencasse 78.740 fl. 50 kr.

Nach dem Berichte des Comitats-Physicus beträgt der Stand der Traxodam-Kranken mit Ende März l. J. in Heltau 68, Refnar 59 und Egozd 29.

Das Resultat der Steuerzahlung ist mit Ende März l. J.: directe Steuer 5993 fl. 39 kr., Militär-Versteuerungs-Zagen 138 fl. 83 kr., in sämtlichen Zweigen um 8151 fl. 72 kr. ungünstiger als im Vorjahre. Der Rückstand ist im Vergleich mit dem des Vorjahres um 9076 fl. 28 kr. gesunken.

Die Recurse des Josef Adamek, Emanuel Hantschel, Heinrich Häner, Josef Engber, Josef Dopnil gegen die Capitalzinsensteuer, des Juon Restea aus Mühlbach gegen die Erwerbsteuer 3. Classe, des Jlie Coman, Notar in Fred, gegen eine Geldstrafe von 10 fl., weiters des Michael Stefani, Karl Albrecht, Gustav Capstus, Franz Arcz, Karl Dörfling, Albert Neugeboren, Karl Dietrich, Johann Hann, Franz Dietrich und Johann Andrae gegen die Hauszinssteuer wurden abgewiesen.

Dem Dr. Ludwig Simonis aus Mühlbach wird über eingelangen Recurs an Capitalzinsensteuer 2 fl. 40 kr. und dem hienach entfallenden allgemeinen Einkommensteuerzuschlag 1 fl. 5 kr. in Abrechnung gebracht. Der Berufung des Josef Epilla wird zum Theile stattgegeben und an Hauszinssteuer 12 fl. 30 kr., ferner an allgemeinem Einkommensteuerzuschlag 3 fl. 60 kr. abgeschrieben.

Die dem Nicolae Stanciu aus Neudorf wegen Uebertretung der Bestimmungen des Gewerbesteuergesetzes andicirte Geldstrafe von 10 fl. wird wegen Vermögenslosigkeit des Genannten in eine eintägige Arreststrafe umgewandelt.

Laut Bericht des l. Bauamtsleiters sind im Vormonate auf den Staatsstraßen, und zwar auf der Strecke Kusmarkt—Mühlbach zu Folge Schneeverwehungen und im Nothentwurmpasse zu Folge von Erbrutungen Verkehrsbehindernisse entstanden, welche jedoch mit den vorhandenen Concurrenzkräften und aufgenommenen Hilfsarbeitern in kurzer Zeit beseitigt werden konnten.

Der Erlaß des k. Communications-Ministeriums, laut welchem zur Deckung der Kosten für die Herstellung der Brücke Nr. 129 auf der Torda—Hermannstadt—Kronstädter Staatsstraße 330 fl. angewiesen werden, dient zur Kenntniß.

Das Gesuch der Staatskult-Lehrerin Ernestine Simonis um Erwidlung der Duinquennalszulage wird dem k. Cultusministerium befürwortend unterbreitet.

Statut

über das Schlachthaus und die Fleischschau in Hermannstadt. (Angenommen in der Sitzung der Stadtvertretung vom 16. April 1888.)

§ 1. Vom Tage der Eröffnung des Schlachthauses darf in Hermannstadt nur solches Rind-, Büffel-, Kalb-, Hammel- und Kammelfleisch zum Verkaufe gelangen, welches von in diesem Schlachthause geschlachteten Viehhäuden herrührt.

Ausgenommen hievon ist nur jenes Schaf- und Hammelfleisch, welches fremde Schaafzooenomen zur Zeit der Schlachtung derartiger Viehhäuden als ein Nebenproduct ihrer Deconomie einführen.

In Bezug auf die Berechtigung zur Fleischhausführung entscheiden die bestehenden gesetzlichen Vorschriften.

§ 2. Jede Gattung Fleisch, das zum Verkaufe auf hiesigem Plage bestimmt ist, muß — bevor es zum Verkaufe oder zur Verarbeitung zu Verkaufsaufstücken zugelassen wird — einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werden, welche durch den städtischen Thierarzt erfolgt.

Zu diesem Zwecke ist derartiges Fleisch vor das Amtlocale des Thierarztes im städtischen Schlachthause in der Zeit, während welcher das Schlachthaus geöffnet ist, vorzuführen, und darf nur dann zum Verkauf

ungarisch, bulgarischen, Ciner in Bulgarien, er-... (Vertical text on the left margin)

gelangen, wenn dasselbe durch Plombirung oder Abstempelung der Fleischstücke und Auslieferung einer Bollete als zum Verkaufe geeignet bezeichnet worden ist.

§ 3. Das Schlachthaus ist täglich vom 1. April bis Ende September von 4 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, in den übrigen Monaten von 5 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends geöffnet.

An Sonn- und Feiertagen ist das Schlachthaus jedoch nur bis 8 Uhr Früh, in dringenden Fällen (z. B. Weinbruch etc.) jedenfalls nur außerhalb der Stunden des Gottesdienstes geöffnet.

§ 4. In das Schlachthaus darf nur zum Schlachten bestimmtes Vieh eingetrieben werden; Großvieh ist vor dem Schlachten mindestens 12 Stunden lang, Kleinvieh mindestens 6 Stunden lang einzustellen.

§ 5. Der Zutritt des zum Schlachten bestimmten Viehes ist nur vom Hauptplatz durch die Schlachthausgasse zulässig, während die Abfuhr des Fleisches etc. aus dem Schlachthause nur gegen die Hofenfeldgasse hin zulässig ist.

§ 6. Jedes in das Schlachthaus gebrachte Vieh wird vor der Einstellung durch den Thierarzt einer Befichtigung unterzogen. Findet derselbe Bedenken gegen die Zulässigkeit der Schlachtung, so ist das betreffende Vieh sofort aus dem Rapon des Schlachthauses zu entfernen, eventuell kann der Thierarzt dessen Einstellung im Stalle für zur Beobachtung bestimmte Thiere veranlassen und hat dann auch dessen Schlachtung in der für diese Fälle vorbehaltenen Schlachthalle zu erfolgen.

§ 7. Jedes zur Schlachtung geeignet befundene Viehstück wird mit dem Stempel des Schlachthauses versehen und sodann eingestückt. Nach Ablauf der im Punct 4 festgesetzten Frist wird das Viehstück einer nochmaligen Befchau unterzogen und sodann gegen Einhängigung des Viehpasses über das betreffende Stück Schlachtvieh die Schlachtungsbollete von der Schlachthausverwaltung ausgestellt, worauf erst die Zahlung der entfallenden Schlachthausgebühren an den Pächter derselben erfolgen kann.

Auf der Bollete wird gleichzeitig ersichtlich gemacht werden, in welchem der 4 Schlachträume die Schlachtung zu geschehen hat und gibt die fortlaufende Nummer der Bollete auch die Reihenfolge der Schlachtungen an.

Die Zuweisung der Schlachträume und Stallungen geschieht durch die Verwaltung.

§ 8. Die Schlachtungsbolleten sind dem Schlachtrüdenaufseher vom betreffenden Vieheigentümer einzubändigen und es darf Ersterer den Eintritt in den Schlachtraum vor Erhalt der Bollete unter keinen Umständen gestatten. (Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. April.

(Hofnachrichten.) Zur Begrüßung der am Sonntag durchreisenden Königin von England wird Kaiser-König Franz Josef in Innsbruck erwartet. Die Kaiserzimmer des Schlosses wurden in Stand gesetzt. Kaiserin-Königin Elisabeth ist zu längerem Aufenthalt am 17. d. Mittags in Baden-Baden angekommen.

(Kronprinzessin Stefanie und Erzherzogin Maria Josefa sind am 17. d. Vormittags in Triest angelangt, besichtigten das Castell, begaben sich nach einer Mittagspause durch die Stadt mittelst Dampfbootes nach Barcola und sodann nach Miramar und kehrten sodann nach Abbazia zurück. Dem „Kolosovar“ zufolge war die Ankunft des Erzherzogs Ludwig Victor in Klausenburg am 18. d. Abends in Aussicht. Als Zweck der Reise bezeichnet das genannte Blatt den Besuch Sr. I. Hoheit beim Prinzen Lohkowitz.

(Kronprinz Rudolf beim Manöver.) Bei der Infanterie-Truppen-Inspection am 16. d. in Gran, welche zur größten Zufriedenheit des Kronprinzen ausfiel, hätte es bald ein Unglück gegeben, wenn nicht Kronprinz Rudolf durch seine Kaltblütigkeit demselben vorbeugt hätte. Das Pferd des Majors Duka wurde scheu, ging durch und nahm geradeaus auf den Kronprinzen zu seinen Lauf. Der Thronfolger gewährte die Gefahr erst im letzten Augenblicke, konnte jedoch noch schnell genug zur Seite springen und sich sichern. Das schon gemordete Pferd konnte erst lange nachher gebändigt werden. Der Anblick wird als ein sehr aufregender geschildert, doch behielt Kronprinz Rudolf vollständig seine Ruhe; er spitzte nach dem Manöver mit den Officieren in der Cantine und beschäftigte in Gesellschaft des Fürst-Primas die Sebenswürdigsten Grüns.

(Ereignung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vize-notar des Hermannstädter l. Gerichtshofes, Stefan Abraham, zum Notar bei demselben Gerichtshofe ernannt.

(Bestätigung.) Die Satzungen des Leichenbestattungs-Vereines der Decker-Körper-Gewerkgesellschaft sind unter Zahl 17916, jene des Nagelauer freiwilligen Feuerwehrgesellschaft unter Zahl 23417 l. J. vom l. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Bausel versehen worden.

(Personal-Nachricht.) Graf Oza Kun, Ehrenmitglied der Akademie und Präsident der historischen und archäologischen Gesellschaft des Hunyader Comitats, hat in Begleitung seiner Gemahlin im vergangenen Monate die römischen Alterthümer des dalmatinischen Küstenlandes aufgesucht. Er setzt jetzt seine Studien in Spalato fort und wird von hier über Trieste nach Budapest reisen, um an der Jahresversammlung der Akademie theilzunehmen.

(Abschiedsfeier.) Zu Ehren des von hier scheidenden Ober-Brigadier Ritter v. Pohl veranstaltete das Officierscorps der Garnison gestern Abends im Hermannsgarten eine Abschiedsfeier.

(Garnisons-Marschübungen.) Heute und morgen finden Marschübungen der gesamten hiesigen Garnison mit markiertem Gegner statt, und zwar: heute über Kleinschauern und Vizakna gegen Munkra, morgen durch den jungen Wald bis zum Kupferhammer und von da je nach Umständen entweder nach Rinnar oder Michelsberg. Der morgigen Uebung wird auch die hiesige Infanterie-Cadetenschule beigezogen.

(Verloren) wurde gestern Abend auf dem Wege vom großen Ring durch die Peltauerstraße in die Quergasse ein Augenglas. Dasselbe sollte gefälligst in der Administration dieses Blattes abgegeben werden.

nur am leichtverflossenen Sonntag geschritten werden. Das Programm des durchaus gelungenen Concertes war folgendes: 1. Suppé Franz Overture zur Operette „Franz Schubert“. 2. a) E. Mandyczewski „Wenn die Knospen brechen“, b) D. Giesler „Wanderlust“, für gemischten Chor. 3. E. M. v. Weber, Arie „Wie nahe mir der Schlummer“ aus der Oper „Der Freischütz“. 4. Mendelssohn-Bartholdy „Octett I. Satz“. 5. W. Gollner op. 40 „III-dme Suite moderne“ für Piano zu 4 Händen. 6. Mendelssohn-Bartholdy, Rieder a) „Mnächtlich im Traume sehe ich Dich“, b) „Der Mond.“ 7. Gounod, Potpourri aus der Oper „Roméo und Julie“. 8. L. v. Beethoven, „Symphonie“ D-dur (Karghett) S-gzett. 9. Rossini, Arie der Rossina aus der Oper „Der Barbier von Sevilla“ („Frag ich mein belommenes Herz“). Das Concert, welches Abends 8 Uhr anfang, fand, wie bereits bemerkt, begeisterte Aufnahme und ging jeder Zuhörer sehr befriedigt heimwärts.

(Selbstmord im Gefängnis.) Der wegen eines Verbrechens in Untersuchungshaft genommene Kalanovs Bajda Janos aus Raßony-Zakababva hat sich im Gefängnis des k. k. Gerichtshofes am 11. d. erhängt.

(Todesfälle.) Gestorben ist: der pensionirte Curialrichter Stefan Sümeghy am 16. d. in Pomaz, — der Afrikareisende Anton Stecker am 15. d. in Jungbunzlau, im 33. Lebensjahre.

(Zigeuner als Kirchendieber.) Am 17. d. wurde in Badapost eine Zigeuner-Karavane wegen Bedenkllichkeit angehalten. Bei der Durchsuhung der Waagen fand sich ein aus Silber getriebener Kelch, wie solche in reformirten Kirchen gebraucht werden, der aus dem Jahre 1700 stammt. An dem Kelch ist eine Anzahl deutscher Thaler aus dem sechszehnten Jahrhundert angebracht. Drei Mitglieder der Karavane, welche wegen Kirchendiebstahls currentirt wurden, sind in Haft genommen worden.

(Todesurtheil.) Der Trainsoldat Michael Schmidt, der am 15. März im Wiener Thierarzney-Institut den Soldaten Moses Aron meuchlings ermordete, wurde vom Kriegsgerichte zum Tode durch den Strang verurtheilt. Dieses Urtheil bedarf nunmehr der Zustimmung des Corpscommandanten Baron König.

(Der Löw' ist los!) In Kludsky's Menagerie zu Welwar brach am 17. d. aus dem Käfig, in welchem sich drei Löwen befanden, ein Löwe aus. Das anwesende Publicum drängte in größtem Entsetzen dem Ausgange zu. Der Thierbändiger Schanda warf sich der wilden Bestie entgegen, um dieselbe in den Zwinger zurückzutreiben. Diese aber hüpfte sich während auf den Bändiger und begann ihn zu zerfleischen; nur mit der größten Anstrengung konnten die Menagerie-Bedienten den Thierbändiger aus seiner gefährlichen Lage befreien und den Löwen in den Käfig zurückbringen. Schanda hatte aber inzwischen bereits sehr schwere Verletzungen an beiden Armen erlitten. Der linke Arm war so zerfleischt, daß der Knochen bloßlag. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde Schanda in das Prager allgemeine Krankenhaus geschafft.

(Kaiser Wilhelm) soll jedem Invaliden aus dem Kriege von 1870/71 testamentarisch dreißig Mark zugewiesen haben. Die Vertheilung, beziehungsweise Anweisung soll bereits bewirkt sein, als Beweis für die große Anzahl der Bedachten führt man die Thatfache an, daß die bezügliche Zuschrift, welche ein Briefträger des Hauptpostamtes erhalten hat, die Nummer 2995 trägt.

(Königin Victoria in Berlin.) Der bevorstehende Besuch der Königin von England am Berliner Hofe gewinnt dadurch an Bedeutung, daß es seit dreißig Jahren der erste Besuch ist, den die Herrscherin des britischen Inselreiches ihren preussischen Verwandten macht. Das letzte Mal erschien die Königin mit ihrem Gatten Prinz Albert im Spätsommer 1858 bei ihren Kindern, dem neuermäßigten hohen Paare, in Potsdam und wohnte einige Tage auf Babelsberg. Ein genauer Kenner jener Zeitverhältnisse erzählt im „B. B. C.“ über diesen Aufenthalt Folgendes: „Der Hof besaß sich, der englischen Königsfamilie die ausgedehntesten Ehren zu erweisen. Der Geburtstag des Prinzen Albert wurde glänzend gefeiert. Am Abend fand eine großartige Illumination der Höfen und Gärten von Potsdam, sowie der Brücke von Glienicke, statt, welche durch ein Gemälde verewigt wurde, das in Babelsberg seinen Platz fand. Die Minister, die Generalität wurden vorgestellt, wobei Marschall Wrangel sich der Königin durch seine Ungezogenheit bemerkbar machte. In ihrem Tagebuch bezeichnet sie ihn als „einen großen Charakter“. Wrangel nannte die Monarchin: „Meine liebe Königin“, und meinte zu ihr: „Sie sehen aus, als ob Sie zum Tanze gingen.“ Die Königin Victoria hat seitdem wiederholt Deutschland besucht, insbesondere Koburg und Darmstadt; Berlin oder Potsdam aber wurde geflüchtiglich vermieden. Sie soll sich durch die ihrem Gemahl gegenüber bei jenem ersten Besuche beobachtete Etikette verletzt gefühlt haben.

(Eine reizende Scene) spielte sich, wie die „Post“ berichtet, Sonntag Vormittag im Charlottenburger Schlosse ab. Bald nach 9 Uhr erschien vor dem Schlosse ein allerliebste weisghedetes Kind im Alter von etwa acht Jahren, in der Hand einen zierlichen Korb voll duftender Weiden tragend. Zagend trippelte das kleine Mädchen der Thoreinfahrt zu, und vor der selben stehende Militärposten sah erstaunt dem zarten Wesen entgegen. Die Verlegenheit des Gardisten wuchs aber noch mehr an, als das Blumenmädchen mit einem Knig dem Posten zaghaft die Worte sagte: „Lieber Herr Posten, ich soll dem Herrn Kaiser diese Blumen bringen.“ Endlich schickte der Soldat das Kind auf die Wache, und gleich darauf führte ein zweiter Gardist das Kind in das Postmarschallamt. Hier trug die Blumenpenderin ihr Verlangen noch einmal vor. Einer der Herren entfernte sich, um bald darauf das Kind abzuholen. Es wurde nach einem Salon geführt, und in demselben Moment trat die Kaiserin herein. „Mein liebes Kind“, sagte die hohe Frau, küßlich gerührt von dem anziehenden Bild, „der Kaiser ist noch nicht aufgestanden. Aber ich werde ihm die duftenden Blumen geben, und er wird sich ebenfalls darüber freuen.“ Dann nahm die Kaiserin der Kleinen das Körbchen ab, und indem sie ihr ein Stück Kuchen schenkte, berzte sie das Kind und führte es nach Ausforschung über ihre Person nach der Thür zurück. Es war das Pflgelkind eines in der Schloßstraße wohnenden Gärtners, welcher seinem Kaiserpaare eine fröhliche Sonntagsgesandte bereiten wollte und seinen Zweck auch über alles Erwarten erreicht hat.

(Ein Dampf-Verkehr.) Unweit Dover colibitirt am 16. d. die Dampf-Verkehrs-Linie „Vena“ und „Vulaz“. Ersterer, von Bilbao nach Rotterdam unterwegs, sank und zeh'n Matrosen ertranken.

(Zähne mit Brillanten.) Amerikanische Journale erzählen: Die jungen Mädchen in Newyork haben eine neue Mode erunden. Sie lassen sich in die Zähne kleine Diamanten einsetzen, die, wenn sie den Mund öffnen, namentlich bei Beleuchtung, ein „glänzendes Rädeln“ verursachen. Diese Mode ist in den reichen Kreisen freudig acceptirt worden und hat bald in ganz Amerika Verbreitung gefunden. Neuestens wird sie auch in Louisville eingeführt. Die Tochter eines reichen Bankiers machte mit ihrem Vater eine Reise nach Newyork und ließ sich dort ihre Zähne förmlich mit Diamanten incrustiren. Hoffentlich findet die Mode in Europa wenig Nachahmung. Für Zahnärzte und Juweliere gäbe sie freilich ein „brillantes“ Geschäft.

Sarg's „Kalodont“ (Schönheit der Zähne), die neuerfundene amerikanische Zahn-Creme, erfreut sich bereits ebenso wie die von der genannten Firma seit 50, resp. 30 Jahren mit so großem Erfolg eingeführten Willy-Kerzen und Glycerin-Artikel einer immer allgemeineren Verbreitung und Beliebtheit, welche in dem Umstand zu suchen ist, daß im „Kalodont“ zum ersten Mal ein für die Zähne vollständig unschädliches, weil gänzlich zuckerfreies Zahnpulver- und Mundreinigungsmittel geboten ist, welches sich zugleich durch angenehmen feinaromatischen und erfrischenden Geschmack auszeichnet. Die reinliche, nette und handliche Verpackungswiese in Tuben (mit Schraubchen versehene Zinnhüllen) gestattet ferner, das Mittel überall, besonders auch auf Reisen, bequem aufzubewahren, es bis zum letzten Rest frisch zu erhalten und zu benutzen. Der bis jetzt nicht dagewesene billige Preis von 35 Kr. für ein, dem Gewichte nach allen Umständen, jedoch weit kostspieligeren Fabrikaten gleiches Quantum, trägt schließlich dazu bei, dies in jeder Hinsicht unübertroffene Zahnpulver- und Mundreinigungsmittel in allen Familien einzubürgern. (Siehe heutige Annonce.)

zu suchen ist, daß im „Kalodont“ zum ersten Mal ein für die Zähne vollständig unschädliches, weil gänzlich zuckerfreies Zahnpulver- und Mundreinigungsmittel geboten ist, welches sich zugleich durch angenehmen feinaromatischen und erfrischenden Geschmack auszeichnet. Die reinliche, nette und handliche Verpackungswiese in Tuben (mit Schraubchen versehene Zinnhüllen) gestattet ferner, das Mittel überall, besonders auch auf Reisen, bequem aufzubewahren, es bis zum letzten Rest frisch zu erhalten und zu benutzen. Der bis jetzt nicht dagewesene billige Preis von 35 Kr. für ein, dem Gewichte nach allen Umständen, jedoch weit kostspieligeren Fabrikaten gleiches Quantum, trägt schließlich dazu bei, dies in jeder Hinsicht unübertroffene Zahnpulver- und Mundreinigungsmittel in allen Familien einzubürgern. (Siehe heutige Annonce.)

Neueste Nachrichten.

Paris, 18. April. Man glaubt, daß Boulanger nicht zögern werde, mit bedeutenden politischen Kundgebungen hervorzutreten und daß er demnächst den Antrag auf Verfassungserweiterung einbringen werde. — Das Actions-Comité der Patriotenliga richtete an Boulanger Versicherungen der Sympathie und Glückwünsche für die Wähler des Nord-Departements. — Eine neuerliche, gestern von dem Deputirten Steeg in Vorbezug einberufene Versammlung wurde durch boulangistische Kundgebungen verhindert. Die Boulangisten-Versammlung in Rouen nahm ebenfalls einen stürmischen Verlauf und war von lärmenden Straßendemonstrationen gefolgt.

Bulareff, 18. April. Der Ministerpräsident hat einem Journalisten gegenüber erklärt, daß die Bauernunruhen ganz und gar dem Einflusse fremder Elemente zuzuschreiben sind.

Konstantinopel, 18. April. Die Pforte erkennt an, daß die Abfertigung des Metropoliten von Serres ein durch ein Mißverständnis veranlaßter ungeschickter Act war. Die Regelung der Angelegenheit wird sofort erfolgen. — Die Abfertigung von Truppen an die griechische Grenze geschah in Folge des dort herrschenden Räuberunwesens. — Der kretensische Zwischenfall ist vollständig beigelegt; es wird keinerlei Deputation von Kreta nach Konstantinopel kommen. — Der Botschafter Graf Montebello erhielt die Antwort der Pforte in Betreff der Aenderungen, welche England und Frankreich an den von der Pforte vorgeschlagenen Modificationen des Suezkanal-Vertrages vorgenommen haben. Die Pforte nimmt die erwähnten Aenderungen nicht an. — Die von der Pforte und Baron Hirsch bestellten Schiedsrichter treten am Freitag zusammen.

Berlin, 19. April. Eine Extraausgabe des „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das folgende Bulletin von gestern Abend: Beim Kaiser ist heute wieder eine Steigerung des Fiebers und eine stärkere Beschleunigung der Athmung eingetreten, in Folge dessen auch das Allgemeinbefinden nicht so gut ist.

Berlin, 19. April. Wie am vorhergehenden Abend hatte auch gestern beim Kaiser das Fieber zugenommen. Der Kaiser ist etwas mehr angegriffen als bisher und war vor neun Uhr schlafen gegangen. Die Wucherungen des örtlichen Leidens haben sich weiter nach unten, ziemlich unten in den Luftröhren verbreitet. Die Respiration ist ziemlich beschleunigt.

Paris, 19. April. Boulanger wird sich, um Kundgebungen zu vermeiden, heute auf Umwegen in die Kammer begeben. Die boulangistischen Journale fordern dessen Freunde auf, sich heute jeder Kundgebung zu enthalten.

Original-Telegramme.

Berlin, 19. April. Nachdem das Fieber beim Kaiser gestern schwankend geblieben war und um 7 Uhr sogar erheblich nachgelassen hatte, stieg dasselbe spät Abends rapid. Die Gefahr einer septischen Entzündung ist durch die neuen Erscheinungen erhöht. Die Athembeschwerden nehmen zu. Der hohe Patient befindet sich in halb sitzender Lage. Die Lungen-Affection scheint bereits vorhanden.

Berlin, 19. April, 11 Uhr 40 Minuten. Die Körper-Temperatur beim Kaiser beträgt 40 Grad Celsius; der Patient ist noch bei vollem Bewußtsein.

Berlin, 19. April. 1 Uhr Mittags: Das Befinden des Kaisers hat sich bedeutend verschlechtert, es zeigen sich bereits die Symptome der Blutvergiftung. Daß die Lungen nicht mehr frei sind, steht bereits außer Frage.

Fremden-Liste

Hotel Reuterstr. Symul, M. Wolf, J. Herz, L. Feiner, A. Steinbach, R. Brüller, Kaufleute, von Wien; Kronjohn, Privatier, von Kronstadt; Roth, Ingenieur, von Mediasch. Hotel Admischer Kaiser. Ignaz Fischer, Kaufmann, von M. Basarhely. Hotel Habermann. Demeter Barbas, Notar, von Szore; Elias Coma, Notar, von Fred; Georg Ivan, Notar, von Unter-Sebes; Conf. Popovits, Notar, von Szob; Juon Popa, Notar, von Boicza.

Correspondenz der Redaktion. Im belletristischen und literarischen Theile, sowie an Reichhaltigkeit der Theaternachrichten hat die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schon längst alle anderen Wiener Blätter überflügelt; doch auch der Nachrichtendienst derselben ist so ausgezeichnet organisiert. Wir machen Sie auf die Petersburger und bulgarischen Depeschen, sowie auf die vorzüglichen Nachrichten aus London, Paris und Berlin besonders aufmerksam.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente 6%, Silberrente 4%) and Price (e.g., 121.00, 96.75). Includes various bonds and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente, Silberrente) and Price (e.g., 121.00, 96.75). Similar to the Budapest table but with different prices.

Ein junger Mann

mit genügender Vorbildung, der sich dem Acquisitionsdienste in der Lebensversicherungs-Branche widmen will, wird von der Versicherungs-Bank „Transsylvania“ aufgenommen. Persönliche Vorstellung im Directions-Bureau erwünscht. [281] 2-3

Orlather Kalk.

Aufträge auf Orlather Kalk nehmen zu Original-Preisen entgegen
Franz Jahn Söhne,
Reisergasse Nr. 2.
[56] 1-2

Billige gute Weine.

Wegen Wohnungswechsel sind circa 200 Sektoliter gute Weine, sämtlich aus dem Jahre 1885, aus besser Weingegend, billigst sammt Gebinde zu verkaufen. Das Nähere bei Karl Borger, Elisabethgasse Nr. 18, zu erfragen. [279] 2-3

Provisions-Reisende und Agenten

auf Holzrouleaux, als Damast (figurirt) und Double, wie Jalousien werden gegen hohe Provision angenommen von [282] 2-12

A. Hausdorf,

Holzrouleaux- und Jalousien-Manufactorei, Barzdorf bei Braunau (Böhmen).

Einmal gebraucht wird's unentbehrlich.

PRÄKTISCH AUF REISEN
35 K. PER STÜCK
KALODONT SCHÖNHEIT DER ZÄHNE.
Unübertroffene neue amerikanische Glycerin-Zahn-Crème
F. A. SARG'S SOHN & CO WIEN
K.K. HOFLIEFERANTEN.
Bei allen Apothekern u. Parfumeurs.
[286] 1-20



GROSSE Jubiläums-Kunstaussstellung
Kunstaussstellung in Leipzig vom 1. bis 10. März 1887. Täglich von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends und von 7 bis 10 Uhr Abends (bei elektrischem Lichte) zu besichtigen.

Waarenhaus Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt 18, im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Sommer-Kammgarn, 1 Met für einen kompletten Männeranzug, wäscht, 6.40 Meter lang, fl. 3.-	Hausleinwand, 1 St. 3 Ellen, 1/4, fl. 4.50 1 St. 30 Ellen, 1/4, fl. 5.50
Schafwoll-Loden, besser, auf ein vollständiges Damenkleid, in allen Farben, 10 Meter fl. 4.-	King-Webe, besser als Leinwand, 1 Stück 1/2 breit, 30 Ellen, fl. 6.-
Schafwoll-Beige, doppeltbreit, das Dazwischenliegende, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 6.50.	Chiffon, 1 Stück, 30 Ellen, Primus, fl. 5.50, beste Qualität fl. 6.50.
Indisch-Foule, Salmöfle, doppeltbreit, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 5.-	Kannafas, 1 Stück, 30 Ellen, fl. 4.80 1 Stück, 30 Ellen, roth, fl. 5.20 1 St., 30 Ellen, lila u. roth, fl. 6
Französisch. Wolltias, in allen glatten Farben, wie auch gestreift und corirt, das Neueste, doppeltbreit, 10 Meter fl. 6.50.	Oxford, wäscht, gute Qualität, 1 St., 30 Ellen, fl. 4.50.
Schwarz-Terno, Sächsisches Fabrikat, doppeltbreit, auf ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 4.50.	Englisch-Oxford, das Beste, Anemosefadenweise, 1 St., 30 Ellen, fl. 6.50.
Terno Veloure, doppeltbreit, reine Wolle, in allen Modenfarben. Ein Kleid 10 Meter fl. 7.-	Eine Ripsgarmitur, bestehend aus 2 Bett- u. einer Tischdecke mit Seitenranken, fl. 4.50.
Carirte Kleiderstoffe, 60 Centimeter breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 2.50.	Eine Jute-Garmitur, 2 Bett- und 1 Tischdecke mit Franzen, fl. 3.50.
Woll-Rips, in allen Farben, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 3.80.	Jute-Vohang, türkisches Muster, ein kompletter Vorhang fl. 2.30.
Dreidrath, beste Qualität, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80.	Holländer Laufteppichreste, 10-12 Meter lang, Ein Rest fl. 3.60.
Jaquard-Stoff, 60 Centimeter breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 3.80.	1 Sommer-Umhängtuch 1/2 lang, fl. 1.20.
Französische Voal, 10 Meter, ein elegantes Straßenkleid, wäscht, fl. 3.-	Eine Pferde-Decke, bestes Fabrikat, 140 Centim. lang, 130 Centim. breit, fl. 1.50.
Cosmanoser Cretton, 10 Meter, wäscht, ein vollständiges Kleid, fl. 2.50.	Herren-Hemden, eigenes Fabrikat, weiß oder farbig, 1 Stück, Ia fl. 1.80, IIa fl. 1.20.
Frauen-Hemden, aus Raffinwand mit Zuckersieb, 6 Stück fl. 3.25.	Frauen-Hemden, aus Chiffon und Leinwand, mit feiner Stickerei, 3 Stück fl. 2.50.
Tuch-Waaren-Fabriks-Lager.	
Brünner Tuchstoff, Ein Rest 3.10 Meter, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 3.75.	Brünner Modestoff, Ein Rest 3.10 M. lang, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 5.50.
Gelegenheitskauf!! Brünner Stoffreste, 1 Rest für 1 compl. Männer-Anzug, 3.10 M. lang, fl. 4.50.	Überzieherstoffe, feinste Qualität, auf einen kompletten Rebergießer, fl. 8.-

Muster gratis und franco. Nichtconvenientes wird ohne Anstand zurückgenommen. [81] 10-20

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSSYLVANIA“.

XIX. ordentliche General-Versammlung

Sonntag den 22. April 1888, Nachmittags 3 Uhr, im eigenen Hause (Seltnergasse Nr. 5).

Verhandlungs-Gegenstände:

1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1887 und Vorlage der Bilanz.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Jahresrechnungen.
3. Ergänzung des Verwaltungsrathes.
4. Zufällige Anträge von Mitgliedern.

[247] 3-3

Hermannstadt, am 20. März 1888.

Der Directions-Rath.

1888 Füllung 1888

Alle Gattungen in- und ausländischer

Karlsbader Mühlbrunn, Schlossbrunn, Sprudel, Mohaer Agnes-Quelle, Gleichenberger, Giesshübler, Marienbader Kreuz-Brunner, Vichy, Roncegno, Selterser Krüge, Selterser in Flaschen

Mineral-Wasser

Emser Krähnen etc. etc.

sind in neuer, 1888-er Füllung angekommen bei [288] 1-4

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt. Reisergasse 2. Kleiner Ring 31.

Curort BADEN bei Wien.

Erdig-saliniſche Schwefelquelle (13 Thermen von 25 bis 36 Celsius). Bädergebrauch während des ganzen Jahres.

TERMEN-CUREN.

Eröffnung der Sommer-Saison am 1. Mai.

Frequenz im Vorjahre circa 15.000 Personen. Die Bäder dieser in reizender Landschaft liegenden Thermen-Stadt sind mit allem Comfort auf das Eleganteſte und Zweckmäßigſte ausgestattet. Dem Publicum werden durch das neue Curhaus mit seinen großen prachtvollen Concert-, Cafe-, Conversations-, Restaurations- und Spielfälen, der neuen Trinkhalle, sowie den prachtvollen Gartenanlagen und sonstigen Einrichtungen alle Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten und Vergnügungen eines Welt-Curortes geboten.

Baden ist auch mit dem besten Trinkwasser aus der Wiener Hochquellenleitung versehen. Aukünfte und Prospekte auf Verlangen gratis durch die

[254] 2-6

Cur-Commission.

Welches Cigarretten-Papier ist das beste?



Diese für jeden Cigarretten-Raucher hochwichtige Frage ist bereits in der unzweifelhaftesten Weise festgelegt worden. Es ist keine leere Aelcane, sondern durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges auf Grund von vergleichenden Analysen der verschiedenen besseren im Handel vorkommenden Cigarretten-Papiere constatirte Thatſache, daß das Cigarretten-Papier

„Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ der Fabrik

Braunstein Frères

in Paris, 65 Boulevard Exelmans, bei Weitem das leichteste und vorzüglichſte Cigarretten-Papier ist.

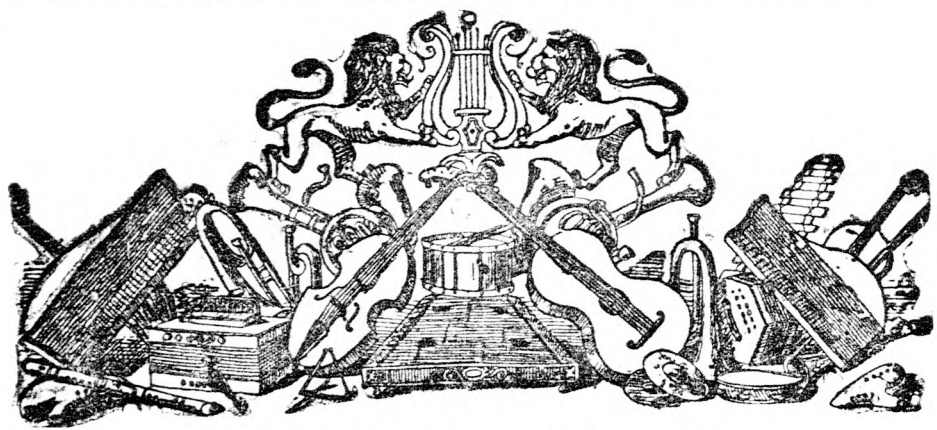
Nachdem dies schon unter Anderen durch Dr. Pohl, Professor an der technischen Hochschule in Wien, Dr. Liebermann, Professor und Leiter der staatlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest, festgestellt wurde, hat auch eine im Juli 1887 von Dr. Sojka, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, nach neuen hygienischen Gesichtspunkten vorgenommene vergleichende Analyse das geradezu glänzende Resultat ergeben, daß die Cigarretten-Papiere „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ um 28-74% leichter sind und daß sie dem Tabakrauch um 23-77% weniger fremde Bestandtheile beimeugen, als die andern untersuchten Papiere. — Gät ist nur jenes Papier, dessen Etiquette der beigedruckten Zeichnung gleicht und die Firma Braunstein Frères trägt.

Die Fabrik hat zum Engros-Versleiß ihrer Cigarretten-Papiere und Cigarretten-Güſen unter der Firma

BRAUNSTEIN FRÈRES

in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25, [791] 25-50

eine Niederlage eröffnet und sind diese Artikel auch bei allen größeren, solche Waaren führenden Firmen zu finden.



Sternberg Armin,

Musik-Instrumenten-Fabrik, Budapest, VII. Bezirk, Kerepesi-ut Nr. 36, vis-a-vis dem Rochus-Spitale.

Fabrikation und großes Lager von

Streich-, Schlag- und Blas-Instrumenten, nur in vorzügl. Qualität.

Neu! **Harmoniumflöte** mit 12 Klappen, sehr angenehme Töne, für Jedermann, ob jung oder alt, sofort darauf zu spielen. Preis 2 fl.

Große illustrierte Kataloge mit circa 300 Illustrationen auf Verlangen gratis und franco Ueber Harmonika und Harmonium separate illustrierte Preiscourante.

Großes Lager der neuesten mechanischen Salon-Musik-Instrumente „Orpheus“, „Herophon“, „Ariston“, „Phönix“ (mit Metallböden). Reparaturen schnell und billig. Alte Instrumente werden eingetauscht. [259] 2-10